

Philip Krömer: "Kumari"

Nieder mit Vishnu!

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 30.06.2025

Ein Kathmandu zwischen Fakt und Fiktion, Volksglaube und Mao-Bibel: Philip Krömers wagemutiger Roman ergründet das nepalesische Palastmassaker vom 1. Juni 2001. Ein unglaublicher historischer Stoff, den Krömer raffiniert verarbeitet.

32 Merkmale muss eine Kumari aufweisen, allein sechs davon fordern wohlgeformte Füße. Kein Wunder, schließlich versammeln sich täglich Scharen an Segenssuchern vor den Palasttoren, um sie zu küssen. Darüber hinaus braucht es Rehschenkel, blauschwarze Augen mit den Wimpern einer Kuh sowie einen klaren Schattenwurf von goldenem Ton. Erst wenn ein zur Prüfung dargereichtes Mädchen den gesamten Kriterienkatalog erfüllt, taugt sie zur Kumari. Als Reinkarnation der kriegerischen Hindugöttin Taleju steht sie fortan im Zentrum des nepalesischen Volksglaubens.

Auch der amtierende König Birendra ist von ihrem Wohl abhängig, das der Monarch zudem gut gebrauchen kann: Im Land rumort es, die Drohparole "Vishnu Faschistu" findet sich auf immer mehr Hausfronten gepinselt, seit Jahren fechten maoistische Guerillagruppen seine Herrschaft an. Zu allem Überfluss taugt der jetzsetende Sohn Dipendra wenig zum Thronfolger, wengleich er zum Höhepunkt des Dasain-Festes immerhin heimkehrt. An Fulpati dann, dem Tag der Blumen, wird der Prinzregent zum verdutzten Zeugen wie sein Vater es vor den Augen des versammelten Volkes versäumt, der Kumari den gebührenden Respekt zu erweisen. Anstatt das Namaste zu erwidern, winkt er bloß ab – ein frevelhafter Affront! Das gewaltsame Ende von Birendras Regentschaft und letztlich auch der Monarchie in Nepal ist damit besiegelt. Von den letzten drei Tagen bis zum Palastmassaker vom 1. Juni 2001 berichtet Philip Krömers turbulenter Roman "Kumari".

Philip Krömer

Kumari

Septime, Berlin

240 Seiten

24 Euro

Vexierspiel zwischen Fakt und Fiktion

Der sich auf historische Fakten stützen kann, denn der Massenmord im Königshaus hat tatsächlich stattgefunden. Die genauen Umstände allerdings sind ungeklärt, ausländische Ermittlungshilfen wurden seinerzeit ausgeschlagen, bis heute ranken sich die wildesten Theorien über den Tathergang. Was dem 1988 geborenen Schriftsteller Philip Krömer die poetische Lizenz erteilt, frei über das Geschehene zu spekulieren. Bereits in "Ein Vogel ist er nicht – Neun Umschreibungen" (2019) versetzte Krömer sich in die Köpfe von Stauferkaiser Friedrich II., Sisi oder van Gogh. Die irre Tragödie um Birendra, Dipendra und die Kumari

sollte eigentlich Teil dieses Erzählungsbands werden, sprengte bald aber schon die kondensierte Form. So entstand aus dem Stoff über die Jahre Krömers zweiter Roman.

Erfrischend wagemutig

Darin zeigt sich der Autor abermals gereift. Gekonnt verschaltet er ungleiche, dennoch gleichermaßen unfreie Biografien beispielsweise der Kumari und einer jungen Maoistin aus dem Gebirge. Oder knüpft motivische Bande zwischen der roten Mao-Bibel und dem allumfassenden Blutdurst. Vor allem aber die Erzählperspektive ist clever gewählt: Während Sibylle Berg in "GRM" oder zuletzt Christian Krachts "Air" mit allwissenden Erzählinstanzen zwischen Big Data und der Cloud experimentierten, wählt Krömer mit seiner Kumari eine semipotente Gottheit inmitten ihres Allmachtsverlusts, um zwischen den Figuren zu springen.

Ein bisschen ausstaffierter hätte der ausgefallene Schauplatz dabei ruhig sein dürfen, mit etwas weniger Konzentration auf das Wesentliche, stattdessen mit Blinzlern auf das abseitige Leben in den Gassen Kathmandus. In Anbetracht seines Wagemuts jedoch, der auch den Realismusbruch nicht scheut, bleibt Krömer zu danken – mit "Kumari" bringt er frischen Wind in die zumeist fantasiearme deutschsprachige Gegenwartsliteratur.